

Eine Decke wird versetzt

Text und Bilder Robert Muhr*

Vom Feinsten ist sie geworden, obwohl die Ladenverkaufsfläche verkleinert wurde: die Schweizer Heimatwerk-Filiale im Gebäude der Schweizerischen Nationalbank in Zürich. Mit viel Liebe zum Detail wurden die denkmalgeschützten Stuckaturen renoviert. Durch die Modifikation im Heimatwerk gewann die Nationalbank zusätzlichen Raum.

Sie ist auf der ganzen Welt bekannt: die Bahnhofstrasse von Zürich. Im Zusammenhang mit ihr werden jeweils auch die Schweizer Banken genannt. Wer ist nicht schon im Ausland auf sie angesprochen worden? Meistens lautet die Frage, ob diese Quadratmeterpreise, die man zu hören bekommt, stimmen – als ob es jedes Zürchers Pflicht wäre, darüber genau Bescheid zu wissen. Jedem dürfte hingegen klar sein, dass Büro- und Verkaufsflächen an einem solchen Ort marktgerecht genutzt werden sollten und müssen. Da liegt es auf der Hand, dass gerade eine Institution wie die Nationalbank Anpas-

sungen effizient vornimmt. So sind bereits in den Jahren 1975–1981 eine Fassadenrenovation und Ausbaurbeiten im Innenbereich realisiert worden.

Repräsentative Häuser

Erbaut wurde die Nationalbank 1919 bis 1922 durch die Brüder Otto und Werner Pfister – beide Architekten – nach einem Wettbewerbsentwurf. Ursprünglich war an diesem Ort ein neues Stadthaus geplant. Zusammen mit der Credit Suisse am Paradeplatz bildet die Nationalbank ein repräsentatives Beispiel monumentaler Bankenarchitektur.

Für baugeschichtlich Interessierte lohnt sich ein Spaziergang um das untere Zürichseebecken. Wie an einer «Perlenschnur» aufgereiht finden sich hier, beginnend am Mythenquai, so bekannte Häuser wie die Hauptsitze der Swiss Re und der Zürich Versicherung. Entlang am Weissen und Roten Schloss erreicht man das Hotel Baur au Lac. Dann folgt die Nationalbank. Der Weg lässt sich beliebig fortsetzen über das Corso-Theater, vorbei am Opernhaus, zum Uto Schloss. An den beiden Hotels Eden au Lac und Bellerive au Lac vorbei sind die beiden Villen Windegg und Ernst zu erreichen. Wer dann noch genügend Kondition besitzt, kann an der Villa Egli vorbei zum modernsten aller Objekte, dem Pavillon le Corbusier an der Höschgasse 18 weitergehen*.

* Stuckateur und Restaurator, 8624 Grüt-Gossau ZH



Wegen eines Umbaus musste im Heimatwerkladen im Gebäude der Nationalbank in Zürich die wertvolle Stuckdecke ausgebaut und auf tieferem Niveau wieder eingebaut werden.

* Literaturquelle: Faltblatt «Baukultur entdecken – Zürich Unteres Seebecken» des Schweizer Heimatschutzes, Postfach, 8032 Zürich, www.heimatschutz.ch.



Teamwork: Restaurator Robert Muhr und Lehrling Sead Mulolli bauen die 40 kg schweren Stuckelemente vorsichtig aus. Am Unterzug sind zwei Ausbuchtungen zu erkennen (rechts oben im Bild), die mit Hilfe einer Schablone später neu angefertigt werden mussten.



Interessant: Stück für Stück herausgesägt und zwischengelagert, ist die Unterkonstruktion der Teile zu sehen.

Decke versetzt

Im Gebäude der Schweizerischen Nationalbank an der Bahnhofstrasse 2 gibt es eine Filiale des Schweizer Heimatwerks. Im Jahre 2003 plante man, deren Ladenverkaufsfläche zu verkleinern sowie die Raumhöhe zu vermindern, weil sich im Geschoss über dem Laden ein Raum der Nationalbank von geringer Höhe (rund 1,80 m) befand. Da in dieser «Dunkelkammer» genügend natürliche Lichtquellen fehlten, kam er bis dato als Arbeitsraum kaum in Frage.

Ohne aufwendiges Aus- und Einbauen der bestehenden Decke war die Verminderung der Raumhöhe aber nicht zu lösen. Ausserdem galt es, die Richtlinien der Denkmalpflege zu befolgen, welche sich auf die Ladenlokal-Decke mit ihren wertvollen Stuckausbildungen bezogen.

Interessante Konstruktion

Zuerst musste eine Firma gefunden werden, welche über das notwendige Know-how verfügte. Die Salvini AG, ein Gipsergeschäft in Zürich, nahm diese Herausforderung gerne an, bot sich doch die Möglichkeit, damit auch etwas für die wichtige Ausbildung ihres Lehrlings zu tun. Gipsstifte haben nicht oft Gelegenheit, an solchen exklusiven Arbeiten mitzuwirken.

Anfang März 2003 war es dann so weit: Im ausgeräumten Heimatwerk-

Ladenlokal konnte ein Gerüst aufgestellt werden. Mit einem elektrischen Fuchsschwanz begann der Lehrling Sead Mulolli an den Unterzügen die grossformatigen Stuckteile herauszusägen. Zusammen mit dem Verfasser dieses Artikels gelang es, die bis 40 kg schweren «Gipsbrocken» ohne Schäden auszubauen. Die Konstruktion dieser Unterzüge bestand aus einem 7 mm starken Rundeisengerippe, welches von Jutebahnen umhüllt war. Zum Fixieren am Gerippe diente Rabitzgeflecht, welches mit Draht an den Rundeisen befestigt war. Darüber lag der Gipsgrundputz mit den Stuckverzierungen.

Da den wenigsten Touristen bekannt war, dass der Heimatwerk-Laden wegen des Umbaus vorübergehend geschlossen war, tauchte plötzlich ein kauflustiger Japaner mit dem obligaten Fotoapparat auf. Enttäuscht, dass es hier nichts zu erwerben gab, fragte er, ob von den Stuckfragmenten vielleicht etwas zu haben sei? Den abschlägigen Bescheid nahm er zum Anlass, wenigstens einige Bilder zu schiessen. Froh lächelnd nahm er schliesslich eine Wegbeschreibung zur Heimatwerkfiliale an der Uraniastrasse entgegen, um sich dann mit einem überschwänglichen Kotau, der traditionellen Verbeugung, und einem herzlichen Sayonara zu verabschieden.

→

Wiedereinbau der Stuckaturen

Ende August 2003 waren die grossen Abbrucharbeiten ausgeführt und eine neue Betondecke, etwa einen Meter tiefer als vorher, bereits eingebaut, ebenso eine darunterliegende Gipskartonplatten-Decke, erstellt von den Deckenspezialisten der Firma Salvini.

Jetzt sollten die Stuckteile wieder «artgerecht» eingebaut werden. Mit der Halbierung der Raumtiefe des Verkaufslokals entstand das Problem des Anschlusses an die neu eingezogene Wand. Bestanden die Unterzüge vorher aus an beiden Enden gleichen Stuckausformungen mit einer Rosette und Ausbuchtungen in der Mitte, übernahm jetzt ein etwa 60 cm hoher Spiegel über die ganze Raumlänge die (wenn auch

nur optische) Fortsetzung des Unterzuges – eine elegante Lösung, zumal auch Spiegel auf beiden Seitenlängen angebracht worden waren und eine schier unendliche Raumtiefe vermittelten.

Der Knackpunkt war das zu dieser Spiegelfront absolut rechtwinklige Anbringen der originalen Stuckfragmente an den neu zu konstruierenden Unterzügen. Was für ein Glück, dass man heute über Baulaser verfügt, welche solche Messaufgaben perfekt übernehmen: Es wäre zeitraubend gewesen, diese rechten Winkel mit Hilfe des Lehrsatzes des guten alten Pythagoras zu konstruieren.

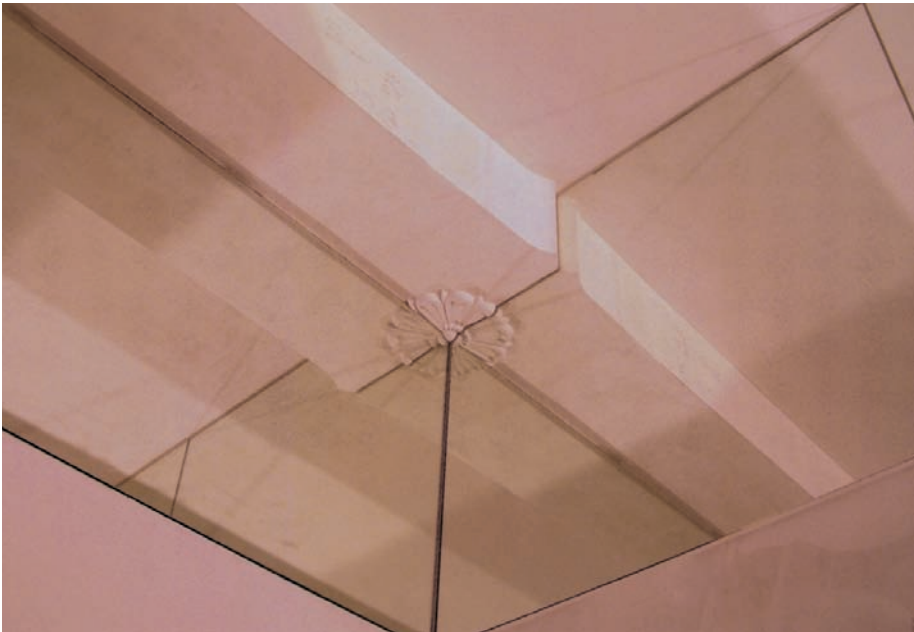
Unter Zuhilfenahme einer Spannschnur und mehrerer Fixpunkte wurden für jedes Stuckteil vier Hilfskonstruktio-



Präzise: Die grossen Stuckfragmente mussten mit Hilfskonstruktionen millimetergenau ausgerichtet werden.



Vollendung: Gipser Burim Imeri putzt Rissbildungen zu.



Täuschung: Durch die Spiegel werden die geviertelte Rosette und der halbierte Unterzug wieder komplett und wirken wie aus einem Stück.

nen erstellt, auf die nun die mächtigen Fragmente zu liegen kamen. Mit Klötzchen und kleinen Holzkeilen war es möglich, die schweren Teile millimetergenau auf die vorgegebene Höhe und die Winkelflucht auszurichten.

Schrauben, welche in den C-Profilen der Decke verankert wurden, dienten als Hilfe für das Einpatschen von mit Kleber überzogenen Glasvliesnetz-Lappen. Rissbildungen, teilweise entstanden durch das Ausbauen und Transportieren, waren jetzt nach der Montage und der Fixierung bereit, zugeputzt zu werden. Die Decke begann Gestalt anzunehmen.

Der Unterzug mit den Ausbuchtungen musste mit Hilfe einer eigens dafür angefertigten Schablone neu auf dem Tische gezogen werden, um wieder dem Originalzustand zu entsprechen. Dasselbe galt für die Rosette. Mit Hilfe von Silikon-Abgiessmasse wurde von einem

Originalteil eine Negativform abgenommen, welche Glasvliesgewebe als Einlage-Verstärkung erhielt und mit Modellgips ausgegossen wurde.

Die Einbauarbeiten dauerten von Ende August bis Mitte September 2003. Da sich der Einbau der Spiegel hinzog, konnten die Fertigstellungsarbeiten erst im Januar 2004 ausgeführt werden – ganz nach dem Sprichwort «Gut Ding will Weile haben».

Der Feinschliff

Um die Rosetten und den Unterzug mit der seitlichen Ausbuchtung am montierten Spiegel anzubringen, wurde das grosse Gerüst aus Sicherheitsgründen

Umbau des Sitzes Zürich der Schweizerischen Nationalbank

Die Schweizerische Nationalbank baut ihr Hauptgebäude Börsenstrasse 15 in Zürich umfassend um. Der Verarbeitungsbetrieb im Erdgeschoss wird optimiert, und die aus den siebziger Jahren stammenden haustechnischen Anlagen werden erneuert oder umfassend saniert. Damit schafft die Nationalbank im denkmalgeschützten Gebäude am Bürkliplatz wieder optimale betriebliche und ökologische Verhältnisse. Der Umbau wurde Mitte Februar 2003 begonnen und wird Ende 2006 abgeschlossen sein. Mit einem tief greifenden Umbau im Erdgeschoss sollen Nutzung und Betrieb verbessert werden. Gleichzeitig werden überall die Heizungs-, Lüftungs-, Kühl-, Sanitär- und Kompressoranlagen ersetzt oder nach zeitgemässen technischen Erfordernissen saniert. Die Aussenhülle des Gebäudes bleibt grösstenteils unverändert. Im Einvernehmen mit der Denkmalpflege werden lediglich geringfügige Änderungen sichtbar bleiben.

entfernt und nur noch ein örtliches Laufgerüst gestellt. Die entzweigeeschnittenen Rosetten und die halbierten Unterzüge mit den Ausbuchtungen mussten ohne Kratzer am Spiegel montiert werden, was einiger Sorgfalt bedurfte.

Nach dem Abschluss der Arbeiten erstrahlt der verkleinerte Schweizer-Heimatwerk-Laden wieder im alten Glanz. Zu den normalen Öffnungszeiten ist er jederzeit zu besichtigen. Wer es romantischer mag, kommt nachts, wenn das Ladeninnere mit den interessanten Artefakten helvetischen Kunstschaffens und den Stuckaturen in hellem Licht erstrahlt.

Für den Lehrling Sead Mulolli und den angelernten Burim Imeri wie auch für alle anderen an dieser Arbeit Beteiligten war es eine Bereicherung, an einem solchen Objekt von nationaler Bedeutung mitgewirkt zu haben.



Gelungen: Die Stuckdecke ist wieder eingebaut und verleiht der Schweizer-Heimatwerk-Filiale an der Bahnhofstrasse das gewisse Etwas.